

Us mym Läben

Autor(en): **Gfeller, Simon**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **5 (1942-1943)**

Heft 6-8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-179507>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Us mym Läben.

(I Mundart frei erzellt nam ne länge, schriftdütschen Ufsatz vom Simon Gfeller i der Zytschrift „Wir jungen Bauern“, Nr. 7, 20. Juni 1935).

1. **Mys hei.** Uf em Zuguet i der Gmeind Trachselwald bin i am 8. April 1868 uf dWält cho. Mys Vaterhus, wo dJahrzahl 1777 treit, isch früecher e Sennhütte gsi. Später si dWeide mit Wald bepflanzt und di Sennhütte isch zum Heimetli vom Bawart worde. Das Hus steit ganz elleinig uf em ne 1000 m höche Hubel und luegt vo dert überne chlini Ebeni. Nume gäge Mittag gseht me wyt i ds Land use. D Schneeberge wärden aber dür d Rafrütialp verdeckt, wo allne Bärgstiger und Bsuecher vo der Lüderechilbi als eine vo de schönsten Ussichtspunkten im Ämmithal bekannt isch.



Hof Zuguet

2. **Di große Linde.** Näbe der Hütte wachst en uralti, große Linde so hoch ufe, daß ds Dach chum bis i dMitti vo der Chronema recke. Dä Baum isch üses Summerzält gsi. Im Chinderbettli bin i dert mängisch still und zfriden underem Baum glägen und di Linde isch my liebi Chinderfrau gsi und het mi mit ihrne mächtigen Arme ghüetet. Si het mer Märli erzellt und Schlafliedli gsunge, sie het mer mit ihrnen Äst lustig zuegwunke, bis i mit Bei und Arme ha Antwort gä Was het mer ächt di Linde alles uf e Läbeswäg mitgä? Wer weiß es? Villicht öppis vo däm Ruchen und Trutzige, wo in ihrnen Äst gsi isch, villicht öppis vo däm Weichen und Chindliche, wo in ihrne junge Ruete gsi isch, villicht öppis vo däm Liecht, vo däm Singen und Töne, vo dem guete Schmöcken us der Bluestzyt vo der Linde. Villicht au di Längizyt nare Wält voll Fride, voll Güeti, voll Stilli, Freiheit und Früschi. Was wüsse mir vo de Chräft, wo tüe are junge Seel, wo verwachet, schaffen und forme? Und doch isch es mir meh als es bloßes Gspüre, daß mir dä ehrwürdig Baum wie ne fründliche Fee chöstliche Göttigschänk het i dWagleit und ghulfe het, mym Gmüet Heiteri und Vertraue zgä.

3. **My Spilplatz.** Hüt tuet me dChind mit gchauftem mechanischem Gfätterlizüg verderbe. Settigs han-i i myr Juget über-

haupt nie gha.
 Derfür hani e
 schöne Spil-
 platzunderder
 Linde gha. —
 Mys Rich isch
 bis i dChrono
 ufegegangenund
 i keim Lade
 hettes sövli
 Gfätterlizüg
 gha. Da hani
 Härd, Steinli,
 Hüenerfädere,
 Chnebeli, Güt-
 terli, Tütscheli
 und mängs an-



Ds Eggschuelhuus.

ders gfunde. Derzu het mer my Drätti us em Wald allerlei
 gchramet: roti Beeri, Eichle, Lärchezäpfli, Gürmschbeeri, Pilzchü-
 geli, Haselruete, Wydestämmli... Mit däm hani mi gäng guet
 chönne vertöre. Später bin-i au under dLinde, wenn i es Buech
 ha wölle läse. Au e Hoselupf hettes öppen hie am ne Sunntig-
 namittag mit anderne Buebe Gä. Hie, under üser Linde, isch
 Liecht, Luft, Fride, Platz, Stilli und Sunntigszyt gsi, au zmitts i
 der Wuche.

Rings um dLinde isch e Bank glüffe, uf däm me als zwölf
 Lütli hei Platz gfunde. Hie het der Drätti sys Sunntigspfyfli
 graucht und sy Zytig gläse, hie het ds Müeti ds Gmües und
 dHärdöpfel grüstet. Hie hei am Samstigaben und am Sunntig di
 Junge gyget und Handharfe gspielt. Hie het men dGäst erwartet
 und öppe zVieri gno. Dä heimelig Ort isch allne lieb und wärt
 gsi. — Woni später sälber e Husstand gründet und mir e feste
 Wohnplatz erobert ha, hani sofort au ne Linde pflanzet. Hüt
 isch die au zum ne große Baum nahegewachse.

4. Wie mit im Vaterhus si erzoge worde. I mym Vaterhus
 het e fründliche Geist gwaltet, e Geist voll Zucht und Ehrbar-
 keit, e Geist, won em andere au het mögen öppis gönnen, e Geist,
 wo gäng isch zwäg gsi, für em andere zhälven und em ne jede
 sys Plätzli a der Sunne zla. Wenn es nötig gsi isch, het sich der
 Drätti gwüßt mit Ernst und Strängi Respekt zverschaffe, ohni daß
 er het müesse zum Stücke gryfe. Früech hei mir Chind glehrt,
 mer sigi nid uf der Wält für enandere zplagen aber für enandere
 zhälfe. We mer hei Arbeit gha, hei mer gwüßt, daß es nit Zyt
 isch für z schlinglen oder für Dummheiten azstelle. Der Drätti



S. Keller

het albe gseit, wer nit wölli schaffen und sich aständig uffüere, verdiene nit, daß es ihm guet göngi.

Usi Eltere si zwunge gsi, üs zur Arbeit azhalte, we der Verdienst het sölle länge. Sie hei mit nüt agfangen und hei sächs Chind gha zum Erzieh. Bevor der Drätti isch Bawart worden und uf ds Zuguet zogen isch, het er es stotzigs Heimetli ghaucht, wo

men au het müeße derzueluege. A däne stotzige Pörter het men e kei Pflueg und e kei Wage chönne bruche, me het müeße der Charst und dHaue schwingen und der Rüggen unders Räf buggle. So het es füra meh als gnueg müesami Arbeit gä, bis eim alli Chnoche hei weh ta. Aber derbi hei mir au vil Abwächslung gha. Wil der Drätti isch Staatsbawart gsi, hei mir zwüsche de Hauptwärdet uf em Heimetli gäng im Wald chönne schaffe: Pflanzschuele alege, Wäge bauen oder usbessere, Gräben ufwärfe, Waldpflanze setze, mer hei chönne dorne, schwänte, holze, schwelle und no mängs anders derzue. We dLöhn für di Forstarbeite au nid höch si gsi, so hei mer doch ds ganz Jahr öppis zverdiene gha. Und so isch dFamilie mit der Zyt us de Schulden usecho und het sech besser chönne bchyme und der Drätti hets dörfe wage, my älter Brueder und mi i ds Seminar zschicke. Es isch üs später guet cho, daß mir e gesunde, zäje Lyb hei erschaffet gha, wo a ds Schaffen und Strängha isch gwöhnt gsi. E Lehrer, wo dSorgen und dNöt vom Purestand vo jung uf am eigete Lyb erfahre het, chunt uf em Land besser zBode als eine, wo dervo chum het ghöre rede. Was mir my Drätti und mys Müeti vorgläbt hei und was sie mir a guete Lehre hei mitgäh, isch für mys spätere Läbe wichtiger gsi als alles, woni später no ha derzuelehrt. U we sie mir nid alli myni Wünsch hei chönnen erfüllen, so isch das sicher für mi es Glück gsi.

5. **Schuelmeister.** Drüeshalbs Jahr hani im bärnische Staatsseminar zHofwil gstudiert und im Herbst 1887 bin i „patientiert“ worde. Als junge Schuelmeister bini uf Grünenematt i my Heimatgmeind Lützelflüe cho als Stellvertreter vom nen alte Lehrer, won aren überfüllte zwoklassige Schuel het gamtet und trotz syner 50 Jahr Schueldienst no gäng e kei Pension het chönnen übercho. I bi no nid ganz zwänzgi und nit guet gnueg vorbildet gsi und ha no grusam vil zlehre gha. Zerst hei mir üs i ds Schuelha teilt. Er het no dReligionsstunden und ds Rächnen überno. Später isch du das nümme gange, üsi Asichten über ds Schuelha und über dBehandlung vo de Chind si zwyt usenandgange. Au wägem Lohn hei mir zäme Strit übercho. Won er du isch pensioniert worde, hei sie mi zu sym Nachfolger gwählt, wenn er au isch dergäge gsi.

E Zytlang het mer my Schwöster der Hushalt gfüert. Im Jahr 1893 hani my Kollegin Meta Gehrig ghüretet. Sie isch Lehrerin im Thal gsi und i bi bire gwohnt. Derfür hani aber am Morgen und Aben e Stung wyt zlaufe gha bis i my Schuel und wider zrug. Zletscht isch mer das verleidet und mer hei e Schuel gsuecht, wo mer zäme hei chönne schaffe. Na zwe, dreine Aläuf isch üs das au glunge, wo uf der Egg, i der Gmeind Lützelflüe, e Gsamtschuel isch teilt worde. Es isch im Herbst



Em Simon Gfeller sys Hei a der Grabehalde zLützelflüe
 Us: „Wir jungen Bauern“, 20. Juni 1935 (au d' Bilder uf S. 37 und 38).

1896 gsi, wo mir si dert ufe züglet. Mir si e chli absits vom Verchehr gsi. Derfür hei mir e wunderschöni Ussicht uf d'Alpen und uf e Jura gha. Bi heiterem Wätter hei mir vom Titlis bis zur Berra gseh und am Abe hei d'Liechter vom Wyßestei bis zu üs übere glänzt. Uf der Egg hei mer gfunde, was mer gsuecht hei: e Glägeheit, i der Stilli zschaffe zmitts under eifache Purelüt, wo mit sech hei la rede. Üsi Schuelchind si mängisch e chli schwärfällig gsi, derfür aber lieb und ahänglich. Mir si mit de Lüt bald zämegwachsen und si dert 33 Jahr blibe, bis mir im Jahr 1929 vom Lehramt zrüggträtte si. — Sit denn läbe mir a der Grabehalde zLützelflüe i üsem Huus.

6. **Wini bi Schriftsteller worde.** Gschichtebüecher hani vo jung uf am liebste gläsen und drum isch es nid zum Verwundere, wenn i später au ha afa Gschichten ersinnen und ufschribe. Muet het mer my erst Lehrer, der Friedrich Burri gmacht. Dä flissig Ma het guet chönnen erzellen und het underem Deckname „Waldschuelmeister im Emmenthal“ regelmäßig Brichte, Betrachtunge, Gedicht und Gschichte für d'„Emmethaler-Nachrichte“ verfaßt, wo zMünsige si usecho. Im Winter isch er albe scho am Füfi ufgestande, für d'Öfe zheize. Derbi het er alti Exameblätter i d'Hand gno und het uf der Rüggsite e Zytigsartikel oder es Gedicht gschmidet. Wil es aber i der Stube no chalt isch gsi,

isch er albe ufem nderen Ofetritt gchneulet und het di oberi Ofebatten als Pult und Schribunterlag brucht. Syni Gschichten und Gedicht het me gärn gläse und für ihn het es e chli Gäld gä, won em magere Schuelmeisterlohn e chli ufghulfe het.

Mi het es düecht, was ihm glingi, sötti für mi au nid unmügliche si. U so hanis au probiert, nid mit Artiklen und Gedicht, aber mit Skizze, Münsterli und Gschichte. Scho bald, eigetlech vil zfrüe, hani dFreud erläbt, daß myni Sache si druckt worde. Di bärnische „Blätter für Landwirtschaft“ und d„Schweizerfamilie“ vo Bassersdorf hei myni Versueche agno. I ha wölle schribe, wie die anderen au. Mit der Zyt hani aber gmerkt, wie das nit ds Rächte het chönne si. Dür dBücherbesprächunge vom J. V. Widmann i der Sunntigsbilag vom „Bund“ und im Feuilleton isch es mir ufgange, wie numen Eigetgwächs i der Schriftstellerei Wärt und Berächtigung het.

Zum Glück bini später mit em Otto von Greyerz, em Rudolf Münger und em Emanuel Friedli zämecho. Di Manne hei mer guet graten und ghulfe, daß i my eget Wäg gfunde ha. Der Otto von Greyerz und der Emanuel Friedli hei mir dChraft, der Bilderrichtung und dChust vo üsem Bärndütsch ufdeckt. Der Rudolf Münger het mer dAugen ufta für dSchönheit vo üser iheimische Landschaft und Bauart. I ha am Band „Lützelfüh“ i der Reihe „Bärndütsch“ vom Emanuel Friedli mitgschaffet und ha dermit au dBedütung vom Dichter Jeremias Gotthelf rächt chönnen erfahre. Sy Chraft i der Gestaltung, sys Läbesverständnis, sys Wüsse vom mönschliche Härz, sy gwaltig Richtung a Gedanke hani bewunderet. Ganz es Vorbild und e Wägwisser het mer aber der Jeremias Gotthelf nid chönne si, wil mir sy politisch Stellung und sys diktatorische Wäse nid ganz paßt hei. Mym Gmüet isch der güetig und humorvoll Peter Hebel nöcher gstanden und au zum Gottfried Keller und zum Peter Rosegger het es mi zoge.

Derbi hani mi aber scharf in Acht gno, für nid eifach öppis nahezmake, süsch gäb mer ja zue, daß mer sälber nid im Stand isch, öppis Persönliche zleiste. Wer öppis wott wärde, mueß a sich sälber i dHöchi chlettere und ehrlich zu däm sta, was er sälber als wahr, schön und guet gspürt. Nume so chunt er zu öppisem, wo bodeständig, persönlich und Eigetgwächs isch.

7. Myn ersten Erfolg. I bi scho fasch 39 jählig gsi, woni agfange ha, a mym erste Buech zschribe. Was i vorhär ha ufgesetzt gha, isch für mi nid wichtig gsi und i has au nie gsammelt. I ha wölle es läbeswahrs Buech fürs Volch schribe, und drum hanis i der Mundart verfaßt. Myni Gstatte hei sech in ihrem ureigete Wäse und in ihrer eigete Sprach söllen offebare. Zyt für mys Buech hani dür e Scharlachepidemi übercho, wo dSchuel für sächs Wuche zueta het.



Ds Ehepaar Simon Gfeller

Zerst hani no nid an es Buech dänkt. I ha nume wöllen es „Burespinnnetli“ rächt läbig und dütlech usmale. Bi der Arbeit hani aber a der Sach so Freud übercho, daß i dä Fade grad witergspunnen und ds Läben, Schaffen und Sy im ne Burewyler verschaffet ha. I ha no anderi Absichte mit mym Schribe gha. Als gfährliche Volksverderber hani der Alkohol glehrt kennen und i bi sälber Abstinent worden und ha mi wölle für dAbstinenzbewegung isetze. Drum hani zmitts i mys Buech als Kulturträger, wo sälber ufnimmt und lehrt und sälber witer schafftet und witer git, e junge, abstinente Lehrer gstellt, wie si denn us em Seminar cho und zmitts under di urchige Burelüt gange si. Eigeti Erläbnis, Beobachtungen und Erinnerungge hei mer ghulfe, di Handlung witerzfüere. Im Summer hani nid vil chönne schribe, wil i näbet der Schuel no der Garte, der Pflanzblätz, dHostett, ds Bejihus und no Näbenämtli ha müesse bsorge.

Im übernächste Winter het es du wider Zwangsferie gä und mit mym Schriben isch es du ne stife Bitz witer gange. Und so isch mys Buech uf dWiehnachte 1910 underem Name „Heimisbach“ druckt usecho. Es het e gueti Ufnahm gfunden und siders no nes paar Uflagen erläbt. Das Buech isch au vo Lüt gläse worde, wo no nie hei es Buech i dHand gno gha und das het mi no bsunders gfreut.

8. **Wien es wifers gangen isch.** Wär einisch het afa schriben, chunt dervo nid wider los. Er isch in es Märli-land trätten und wie der flüssige Tochter uf em Wäg zur „Frau Holle“ ergeit es ihm. Am nen Ort rüeft ds Brot im Ofen: „Zieh mi use!“ oder ds Bäumli ruschet: „Tue mi schüttle, tue mi schüttle!“ I sym Geist gseht er gäng wider Ideen und Gsälte, wo möchti i ds Läben use, und wo ne plage Tag und Nacht. Aber mit em Formen und Verschaffen geit es de nit so gleitig wie im Märli. Di früsche Brot und di rotbackigen Öpfel trolen em Schriftsteller nid vo sälber i Schoß wie im Märli, alles wott erschaffet und mit Ghirnschweiß zahlt si, alles mueß au sy Zyt ha. Vom erste Dänken und Plane geit es mängisch es paar Jahr, bis alles gordnet, glüeret und zum ne künstlerisch wärtvollen und einheitliche Wärk verschaffet isch. Derbi erläbt der Künstler mängisch merkwürdigi Sache. I glückliche Stunde gspürt er, wie ne fründliche Geist ihm Ideen und Bilder git, won i sys Wärk ineghöre. We nid us den unbekannten und unbewußte töufste Chammere vo der Seel e chli chöstliche und wunderbari Rustig in es Wärk ihe strömt, het es wenig Ussicht, Wärt zha und zdure.

Für alli myni Gschichte het ds würlliche Läben Atrib und Astoß gä. Drum isch ds Bureläbe mys eigetliche Stoffgebiet. Hätti under Industriarbeiter gläbt, so hätti ganz sicher au dSchicksal vo den Arbeiter verschaffet. So aber hani müesse bi däm blibe, woni vo Juget uf gchennt ha und won i gäng wider ha chönne beobachte. Villicht wird me finde, dGränze vo mym künstlerische Schaffe sigi e chli äng. Aber was em Läbe Wärt und Wüerd git, das si nid di üsseren Umständ. Ds Höchsten und ds Töufste chan au im nen eifache Burehus erläbt wärde. Gmüet und Charakter, Vernunft und Isicht, Willen und Energie git es under der Halblinchutten äbe so guet wie under em Stadtfrack. Der Bur cha sech nid so liecht usbilde wie dStadtlüt. Derfür isch ds Buech vo der Natur und ds Buech vom Läbe gäng offe vor ihm. Wenn ers versteit, dert drinne zläse, brucht er sich vor keim Städler zverstecke. Was me sälber erläbt het, zellt meh und isch fruchtbarer als alles, was men uswändig glehrt het. Drum findet me bin eifache, unglehrte Lüt mängisch meh Tüchtigkeit und meh wahri Läbeswisheit als bi däne, wo mit Angst und Not dür nes Exame grütscht si und es Ämtli ergatteret hei.

Näbet der Mundart hani au dSchriftsprach pflegt. I ha die nid öppen unterschätzt oder verachtet. Dür dMundart cha me ds Eigewäse von ere chline Läbesgemeinschaft bis i ds Töufsten ihen usschöpfe, aber dür dSchriftsprach überchunt me der Aschluß a ne große Kulturkreis mit syne Geistesschätz. Drum isch es verchehrt, we me eis gäget ds andere wott usspile. D Mundart und



Der Simon Gfeller a der Arbeit

dSchriftsprach hei schön näbetenander Platz und sölle beidi mit der gliche Sorgfalt und Liebi pflegt wärde.

Ds schwyzerische Heimatschutztheater het gäng zweni Stück zum Uffüere gha. Drum hani au uf em dramatische Bode gschaffen und derfür wider dMundart brucht, wil das derfür di natürlichi Sprach isch gsi. Myni Stück wie „Probierzyt“, „Hansjoggeli, der Erbvetter“ und „Geld und Geist“ hei nid numen einisch Erfolg gha, sie si au später mängisch ufgfüert worden und wärdes hüt no gärn. Doch bin i mir ds Brichten und Erzelle besser gwahnet gsi und drum hani i myne letzte Buecher wider uf däm

Acher witergschaffet. Rustig zum Erzelle hani no füra gnueg und i chönnti non es paar Jahr dra witterschribe, i bi dermit guet verseh. Was i dervo no cha gestalten und forme, das luegen i a als es Gschänk vom liebe Gott. G.S.

Abschid vom Simon Gfeller.

E grauverhängte milde Wintertag. Us de Näbelschwaden use luege müed die blöite Wälder u Hublen u Bärge. Es lyses Ruusche i de Tanne, es Gurgle vomene Bechli under em hööche Schnee — wie-n-es versteckts Briegge. Ueber allem en ärnschti, ergryfendi Sunntigstilli — so nimmt ds Aemmital Abschied vo sym Gfeller-Sime.

Es Schlittli schället dür ds wyße Lann — bi der Moosmatt styge mer us u stapfe d' Grabehalden ufe. Warm lüüchtet ds bruungälbe schöne Hei im Schnee. Bedsytig vo der Hööchi abe zaalet es schwarzes Chüppeli uf ds Hus zue. Es sy d'Lüt vo der Egg, wo ihrem alte Lehrer, ihrem treue Fründ u Hälfer, ihrem liebe Nachbar no ds letschte Gleit wei gäh. Mir sy dobe. I de heimelige Stube sitze still die Angehörige u Verwandte. Es stumms Drücke vo der Hann — es soll meh säge weder d'Wort, wo im Hals unne blybe stecke.

Im Atelier ligt der Simon Gfeller ufbahrt, zmitts imene Meer vo Bluemen u Chränzen inne. E töüfe Fride ligt uf em wachsgälbe Gsicht — „i bi froh, daß es sowyt isch, gönnet mer d'Rueh“, das wosch is säge, gäll Sime! Ueberem Chopfändi lüüchtet es großes Bild vom Aemmital — es Wärk vo sym fruehvolländete Schwigersuhn. — Jetzt löst es si innevür — ungheiße rünelets über d'Backen abe. Ja, liebi Grabehaldelüt, dir heit vil verlore, aber mir o!

Vor em Hus sammlet si ds Volk — vil ergrauti Chöpf u verchrineleti Gsichter gseht me. Der Pfaarer bättet. I der Ründi obe un über em Dach aber jubiliere d'Meiseli u d'Finke wie im Früehlig. Singe sie ihrem große Fründ zum Abschid? Oder isch's es Danklied? wo sie gäge Himmel ufe trage? I gloub es fasch. U mir wei o danke! Dankbar wei mer em Schicksal sy, daß mer is zu syne Fründe hei dörfe zelle — danke wei mer em Verblichene no einisch für alles, was er üs u allne Mitmönsche het gäh i sym Läbe. Aber nid nume danke wei mer i där fyrleche Abschidsschtunn — mir wei is verspräche, Sorg z'ha zu däm chöschtliche Saatguet, wo der Simon Gfeller i schwär aber fruchtbar Bärnerbode het gleit u wo so herrlech ufgangen isch u so rychi u guldegi Frucht treit het. Emil Balmer.

Us: „Der kleine Bund“, Nr. 3, 17. Jänner 1943.